

## Prof. Dr. med. habil. Klaus Weise zum 75. Geburtstag

Klaus Weise, geboren am 1. März 1929, hat als einer der praxisverbundensten Hochschullehrer für Psychiatrie, wie kein anderer, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Leipziger Psychiatrielandschaft bis heute geprägt. In Freiburg/Breisgau geboren wuchs er seit seinem 2. Lebensjahr in Leipzig auf.

Nach dem Medizinstudium war er ab 1953 Pflichtassistent und später Assistenzarzt an der Neurologisch-Psychiatrischen Klinik der Universität Leipzig. Im Jahre 1957/58 arbeitete er als Oberarzt im Fachkrankenhaus Rodewisch/Vogtl. und dann nach seinem Facharztabschluss für Psychiatrie und Neurologie ab 1959 wieder an der Neurologisch-Psychiatrischen Universitätsklinik. Der Habilitation 1961 zu „Grenzen und Möglichkeiten der Psychopathologie“ folgten 1971 die Dozentur, die Funktion des 1. Oberarztes und ab 1973 schließlich die des Direktors der Universitätsklinik für Psychiatrie Leipzig. Das Direktorat hatte er ebenso wie ab 1974 den Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie bis zu seiner Emeritierung 1995 inne.

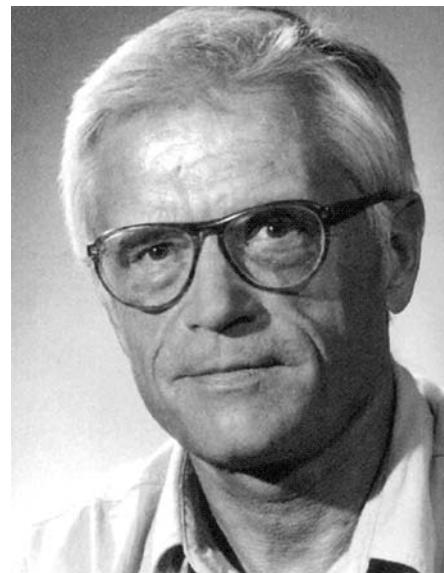
Bereits in den 60iger Jahren gehörte er in der deutschen Psychiatrie zu den Ersten, die die institutionelle Öffnung, die multiprofessionelle Teamarbeit, Prinzipien der therapeutischen Gemeinschaft und die Überwindung der institutionellen Geschlechtertrennung auf den Weg brachten. Er erkannte frühzeitig, dass die Öffnung der Psychiatrie wesentlich von ihrer kommunalen Einbindung und ambulant-stationärer Zusammenarbeit im Lebensraum der Hilfebedürftigen abhängt. So realisierte er an der Leipziger Universitätsklinik für Psychiatrie ab 1975 eine stationäre und ambulante Pflichtversorgung in Kooperation mit der neuropsychiatrischen Abteilung der Poliklinik Leipzig-Süd für ca. 110.000 Einwohner im Falle ihrer psychiatrischen Hilfsbedürftigkeit. Mit Einzug der Klinik 1984 in Räume des neu erbauten Bettenhauses gelang nach Klinikzerstörung 1943, der Rückzug ins Universitätsklinikum und

damit die weitere Integration der Psychiatrie. Noch heute ist bewundernswert, wie es ihm in einer eher staats-sozialistischen Herrschaftsbürokratie der DDR gelang, emanzipatorische Entwicklungen in der Patient-Arzt-Begegnung zu befördern.

Er war es auch, der frühzeitig die therapeutisch bewegende Kraft von Kommunikation erkannte und seit Mitte der 70iger Jahre Leipzig zu einem Zentrum der Gesprächspsychotherapie entwickelte, wobei diese ihre endgültige wissenschaftliche Anerkennung erst heute fand. Seine frühen Bemühungen, Psychotherapie zum integralen Bestandteil psychiatrischen Wirkens werden zu lassen, mündeten 1980 in der Anerkennung als Facharzt für Psychotherapie.

In dem 1971 gemeinsam mit Schwarz und Thom herausgegebenen Buch „Sozialpsychiatrie in der sozialistischen Gesellschaft“ hat er zusammen mit dem Medizinhistoriker Achim Thom (geb. 1936) eine marxistisch fundierte Theorie der Sozialpsychiatrie vorgelegt, die über die Landesgrenzen hinaus auch in der damaligen Bundesrepublik Deutschland Bedeutung erlangte.

Als historisch denkender Mensch, war er sich schon früh des Schuldiggewordenseins von Psychiatrievertretern in den Jahren eines biologisch und ökonomistisch beeinflussten Zeitgeistes, der letztlich in vom Krieg bestimmten Problemlösungsstrategien mündete, bewusst. In seinem Ringen um friedliche Lösungen von Menschheitsproblemen wurde er zum Verfechter des Sozialen und der Humanisierung im Miteinander im psychiatrischen Wirkungsfeld. Als Inspirator eines Dialogs zwischen Patient, dessen Angehörigen und seinen professionellen Helfern belebt er bis heute die Arbeit von Betroffenen- und Selbsthilfvereinen mit seinen Lebens- und professionellen Erfahrungen, wobei er immer wieder betont, dass er im Laufe der Jahre mehr über



psychisches Kranksein und Leid von Betroffenen als aus der akademischen Psychiatrie lernte.

Als allgemein eher schweigsamer und nachdenklicher Mann veröffentlichte er mehr als 200 Publikationen und war Redaktionsmitglied verschiedener wissenschaftlicher Fachzeitschriften.

Anlässlich seines Geburtsjubiläums wünsche ich Herrn Professor Dr. Weise, sicher auch im Namen all derer, die von seinem großen Wissens- und Erfahrungsschatz bei der Entwicklung einer menschenwürdigeren Betreuungskultur für psychisch Kranke und Hilfebedürftige lernen konnten, beste Gesundheit, viel Lebensfreude und, dass er noch lange Anteil nehmen kann, wie sich – seinen sozialen Visionen entsprechend – weitere Keimzellen für ein von den Menschen selbst getragenes Gemeinwesen entwickeln, in dem auch die psychisch Sensibleren und Störrareren ihren menschenwürdigen Platz finden.

Dr. med. Matthias Uhle